

**S P E R R F R I S T : Veranstaltungstermin**  
**- Es gilt das gesprochene Wort -**

**Rede**

**Oberbürgermeister Uwe Richrath**

**Gedenkstunde zur Reichspogromnacht**

**Dienstag, 9. November 2021, 12.00 Uhr, Platz der Synagoge**

Sehr geehrter *Rabbiner Michael Kogan (bitte zeitnah überprüfen)*,

(Synagogengemeinde Düsseldorf),

sehr geehrter Kaplan Peus, (*gesprochen Pe-us, also zweisilbig*) (Katholische Kirche St. Remigius)

sehr geehrter Superintendent Scholten, (Ev. Kirchenkreis Leverkusen)

sehr geehrte Mitglieder des Rats der Religionen,

liebe Mitglieder des Vereins Davidstern,

liebe Schülerinnen und Schüler,

meine sehr geehrten Damen und Herren,

es ist 83 Jahre her, die Kinder von damals sind heute alte Menschen – und doch erinnern wir immer wieder daran: Hier stand vor 83 Jahren eine kleine Synagoge. Sie wurde in der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 erst verwüstet, dann niedergebrannt. Niemand half. Selbst die Feuerwehr rückte weisungsgemäß erst an, als das Haus in hellen Flammen stand.

Aber nicht nur die Gotteshäuser waren Ziel der Zerstörungswut. Genauso wurden Geschäfte und Wohnungen verwüstet und Menschen misshandelt.

Deutschlandweit geht man heute von über 400 Todesopfern nur in der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 aus. Wahrscheinlich waren es sogar mehr. Neuere Forschungen weisen für das heutige Nordrhein-Westfalen 127 Todesopfer allein während oder kurz nach dem Novemberpogrom nach.

Angeblich entlud sich damals der spontane Volkszorn über die Ermordung eines deutschen Diplomaten durch einen Juden. Tatsächlich aber gab es auch hier in Opladen entsprechende Aufrufe der NSDAP.

In dieser Nacht wurde - fünf Jahre nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten - aus Ausgrenzung und staatlich gesteuerter Enteignung der jüdischen Deutschen offene Gewalt. Eine Erbarmungslosigkeit, die sich immer weiter steigerte und im zweiten Weltkrieg Massaker wie im ukrainischen „Babyn Jar“ und im lettischen Riga möglich machte.

Wir wissen heute alle von den Ghettos und Todeslagern, die die meisten Menschen jüdischen Glaubens nicht überlebten. Nachweislich haben bis zum Kriegsende 1945 mindestens 5,3 Millionen europäische Juden ihr Leben verloren, eher sechs Millionen.

Wer verstehen will, was das bedeutet, muss die ganz konkrete Grausamkeit dieser Tode begreifen: So wurden in den Vernichtungslagern auch Kinder an der Hand ihrer Mutter in die Gaskammern geschickt. Schlimmer noch - Kinder und Babys entgingen bisweilen dem Erstickungstod, weil das Zyklon B nach oben stieg und sie sich in den Kammern weiter unten befanden. Sie wurden beim Ausräumen der Kammern erschossen.

Wir müssen uns Jahr für Jahr wieder daran erinnern, dass so etwas in Deutschland und den Gebieten unter deutscher Besatzung möglich war. Das wird sogar immer wichtiger, denn die Zeitzeugen werden älter und es werden immer weniger, die das Dritte Reich noch erlebt haben – und aus eigener Anschauung berichten können, was damals geschah.

Jede Generation muss sich von neuem damit konfrontieren. Denn möglich gemacht und geduldet, wurde die Tötungsmaschinerie des Dritten Reichs von unseren Vorfahren.

Wie schleichendes Gift hatten schon Jahre zuvor antisemitische Verschwörungstheorien, die jüdischen Bürgerinnen und Bürger zu misstrauisch beäugten Außenseitern gemacht. „Der Genozid an den europäischen Juden wäre ohne

den Mythos der jüdischen Weltverschwörung nicht möglich gewesen,“ schreibt Professor Dr. Michael Butter, der ein europäisches Forschungsprojekt zu Verschwörungstheorien leitet.

Deshalb gilt es auch heute, sehr wachsam gegenüber jeder Verschwörungstheorie zu sein. Gerade in Krisenzeiten, so wie jetzt in der Corona-Pandemie, haben solche Verschwörungsmymen Konjunktur. Indem geheime Mächte für den Zustand der Welt verantwortlich gemacht werden, reduzieren diese Mythen die Komplexität der Welt und schaffen einfache Feindbilder. Psychologisch ist das Angstabwehr, politisch ist es fatal.

Zwar seien nicht alle Verschwörungstheorien antisemitisch, analysiert der Politikprofessor Samuel Salzborn für die Bundeszentrale für politische Bildung, jedoch „radikalisieren sich diejenigen, die verschwörungsideologische Positionen übernehmen und bewegen sich unweigerlich ihrerseits nach rechts.“ Entsprechend konnten wir beobachten, dass die Demonstrationen der "Corona-Leugner" zwar von sehr unterschiedlichen Milieus getragen wurden, die Demonstranten sich aber auch nicht daran störten, mit Reichsbürgern und Neonazis auf die Straße zu gehen.

Wie gefährdet Juden in Deutschland sind, hat nicht zuletzt der Anschlag auf die Synagoge in Halle bewiesen. Überdies konnte gerade erst ein Sprengstoffanschlag auf die Jüdische Gemeinde in Hagen vereitelt werden. Aber auch Angriffe auf einzelne Deutsche jüdischen Glaubens nehmen wieder zu. Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier führte in seiner Grußbotschaft zu Rosch ha-Schana aus: „Die Realität ist: Jüdinnen und Juden in Deutschland werden weiterhin verhöhnt, herabgewürdigt, gewaltsam angegriffen. Das ist unerträglich und es ist die Pflicht von Staat und Gesellschaft, diesem Hass entgegenzutreten. Denn jeder Mensch, der in diesem Land zu Hause ist, hat alles Recht der Welt, sich hier sicher, geschützt und aufgehoben zu fühlen.“

Dem kann ich mich nur anschließen: Gerade, wer in Deutschland den Staat repräsentiert, muss deutlich und aktiv gegen Antisemitismus Stellung beziehen. Immer und immer wieder.

Leverkusen ist in diesem Jahr Partner der bundesweiten Antisemitismuswochen, die

vom 9. Oktober bis 9. November stattfanden und von der Antonio-Amadeus-Stiftung initiiert und bezuschusst werden. Gestern habe ich in diesem Zusammenhang schon an einer Podiumsdiskussion teilgenommen, die der Frage nachging: „Beleidigt, bedrängt – auch geschützt? Was tut Leverkusen gegen Antisemitismus?“

Ich meine, wir müssen ein größeres Bewusstsein dafür schaffen, wo Antisemitismus beginnt. Wir sollten aber auch das Judentum in dieser Stadt wieder sichtbar machen. Seit 1.700 Jahren gibt es jüdische Gemeinden im Rheinland. Zum Festakt in diesem Jahr konnte ich dem Verein „Davidstern“ einen silbernen Zeigestab zum Lesen der Thora überreichen, der 1938 aus der Synagoge in Opladen gerettet und seither in der Sakristei von St. Remigius aufbewahrt wurde. Dieser kunstvoll verarbeitete, silberne Stab ist ein wichtiges Symbol des jüdischen Glaubens. Solche Symbole sollten wieder sichtbar werden in unserer Stadt. Am 28. November beginnt beispielsweise in diesem Jahr das jüdische Lichterfest Chanukka und dauert bis zum 6. Dezember. Ich würde mich freuen, wenn in dieser Zeit in vielen Leverkusener Fenstern eine Menora leuchtet.

Viele Leverkusener Schulen sind schon lange sehr aktiv in ihrem pädagogischen Engagement gegen Antisemitismus. Auch heute hat das Landrat-Lucas-Gymnasium wieder eigene Beiträge zum Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus erarbeitet. Der Geschichtsleistungskurs des Landrat-Lucas-Gymnasiums knüpft seinen Beitrag an den Briefroman „Empfänger unbekannt“ an. Er gestaltet anschließend auch den Gang zu den Stolpersteinen. Die Schülerinnen und Schüler werden dort auf die Schicksale von verschleppten Opladener Bürgerinnen und Bürgern eingehen.

Ich mache den Schülerinnen und Schülern deshalb gerne Platz am Mikrofon.

*Doch jetzt betet zunächst Rabbiner Michael Kogan von Synagogengemeinde Düsseldorf. Da es sich um ein Gebet handelt: Bitte applaudieren Sie nicht, sondern lassen Sie die Stimmung in sich nachklingen.*